

bender Bürger von Enztal hatte bei einem Reisenden auf seinen standesamtlichen Vor- und Geschlechtsnamen eine Bestellung gemacht, die auch bald eintraf. Die Sendung ging zurück, weil der Adressat nicht aufzufinden war. Ebenso erging es ein zweitesmal. Erst zum drittenmal gelang es der findigen Post, den Besteller zu ermitteln. Die Adresse war richtig geschrieben, nur war der eigentliche Name in Vergessenheit geraten. Kinder wissen vielfach nur den Hausnamen und können auf Befragen nach dem standesamtlichen Namen keine Auskunft geben.

Bodengestalt

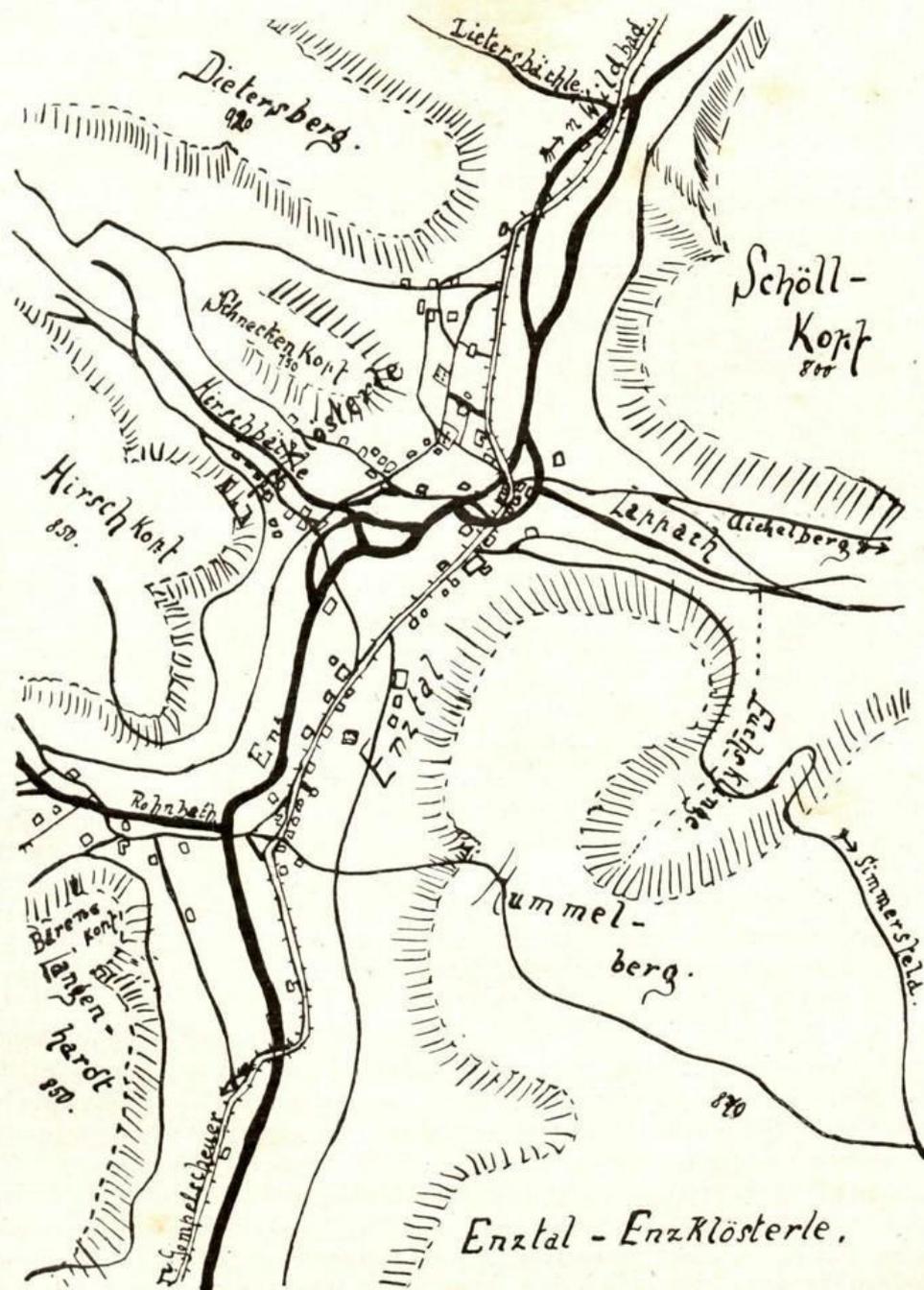
Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Ist über dich ergossen! unermesslich
Zeugst du vom Schöpfer in erhabner Stille,
Und wir — ach, wie zerstreut oft und vergeßlich —
Bewundernd schweift der Blick in lichte Weiten,
Kann sich nicht sättigen, muß immer trinken,
Indessen unbemerkt von allen Seiten
Viel tausend Wunder noch dem Auge winken. —
Hier ein' Stunde, hier wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblüht,
Wo ungestört der Seele tiefstes Weben
Hinaus, hinan auf leisem Fittich zieht,
Hier bist du mein in Andachtsstille
O meines Gottes Welt — ja ganz mein eigen:
Dort unten lärmt der harte Menschenwille,
Hier oben darf ich beten, ruhn und schweigen.

Franz Graf.

Welchem der viel tausend Wunder soll man den Vorzug geben? Sind es die dunkeln Höhen, die uns zum Verweilen zwingen? Sind es die munteren Quellen, die unter den bemoosten Steinen hervorsprudeln? Erregen die schlankgewachsenen Baumriesen unsre Bewunderung? Ist es das Lied der klaren, rasch zu Tal eilenden Bergbächlein, dem wir so gerne lauschen? Sind es die mächtigen Felsblöcke, die dem Wanderer von der allschaffenden Gestaltungskraft der Natur erzählen? Oder ist es die Harmonie der Farben, welche das Gesamtbild belebt? Es sei dem geneigten Leser die Entscheidung selbst überlassen, welche Schönheiten am meisten auf ihn einwirken.

Nehmen wir den Wanderstab zur Hand. Durch ein schmales Wiesental führt der Weg von Wildbad sanft ansteigend aufwärts. An der Enzbrücke, der sogenannten Guldesbrücke, 4 km von Wildbad entfernt, verlassen wir die Staatsstraße und wandern am Talhang entlang, dem 12½ km entfernten Enzklösterle zu. Um die Schönheiten alle zu genießen, wollen wir nicht „Kilometer fressen“, sondern unsere Zeit so einteilen, daß wir nach 3—4 Stunden unser Ziel erreichen. Hier wischen wir uns zuerst den Schweiß von der Stirn, denn wir sind von etwa 425 m auf rund 600 m gestiegen und 12½ km Fußmarsch ist für den Menschen des 20. Jahrhunderts, der gewöhnt ist, die Maschine zur Schonung seiner eigenen Kraft in Anspruch zu nehmen, immerhin

eine ansprechende Leistung. Erst nachdem wir dem Magen sein kategorisch gefordertes Recht haben zuteil werden lassen, schauen wir uns in dem lieblichen Tälchen um. Auf einer Ruhebänk am Waldrand lassen wir uns nieder und halten Ausschau. Nach Norden und Süden schweift der Blick dem Tal entlang, bis ein



Ann.: Auf statistische Genauigkeit erhebt die Skizze keinen Anspruch. vorspringender Bergkegel, der sich dem munteren Fließchen in den Weg stellte und es zwang, die Laufrichtung zu ändern, dem Auge Einhalt gebietet. Auf der Ost- und Westseite wird das Tal, das sich hier kesselartig erweitert, von sanft abgerundeten Bergköpfen umgeben. Um sie alle zu sehen, müssen wir unsre Bank verlassen und uns auf der Höhe, auf welcher das Kirchlein liegt,

aufstellen. Der Berg, an dessen Fuß wir stehen, ist der Schneckenkopf, der im Süden durch das Hirschbächle, im Norden durch das Schneckentäle von seinen Nachbarn abgegrenzt ist und eine Höhe von 754 m erreicht. (Vom Fuß an gemessen 154 m; der Weg am Fuß des Berges liegt 600 m über dem Meeresspiegel.) Im Norden wird die Aussicht begrenzt durch den, auf derselben Talseite liegenden Dietersberg, der in seiner höchsten Erhebung, dem Sulzbusch, die Höhe von 900 m beträchtlich überschreitet. Fast noch mächtiger als der Dietersberg wirkt mit seinen beiden Kuppen der Hirschkopf auf uns, der vom Hirschbächle und dem Rohnbach scharf aus dem Gebirgsmassiv herausgemeißelt ist und seinen Steilabfall gegen die Enz hat. Ein bequemer Fahrweg führt auf die rund 850 m hoch gelegene Hirschkopfebene. Im Süden streift das Auge noch den Bärenkopf, der in die Langenhard-Ebene übergeht.

Die östliche Talseite ist nicht so reich gegliedert. Den größten Teil der Markung nimmt hier der überwiegend mit Forchen bestockte Hummelberg ein. An seinem Nordhang führt die Straße nach Simmersfeld, die auf einer Strecke von knapp 5 km etwa 250 m steigt. Gegenüber der Kirche, dem Pfarrhaus und dem Forstamt, die zusammen eine malerische Gruppe bilden, liegt der Schöllkopf. Er erreicht mit 810 m annähernd die Höhe des Hummelberges.

Begnügen wir uns aber nicht allein mit dem Genuß, der sich dem schönheitsdurstigen Auge vom Tal aus bietet. Wohl kostet es einige Schweißtropfen, bis wir den Waldrand oder gar die Höhe erreichen, aber die Opfer werden reich belohnt. Von den gepflegten, sandigen Waldwegen, die auch nach ergiebigen und langanhaltenden Niederschlägen nie schmutzig und aufgeweicht werden, bieten sich immer reizende Ausblicke in das „stille Tal“. Freundlich grüßen die Häuschen vom Talgrund und gegenüberliegenden Hang. Klare Bächlein durcheilen murmelnd den saftiggrünen Wiesengrund. Behaglich ruht sich im kühlen Schatten der mächtigen Tannen, die vom Wind bewegt leise flüstern und dazwischen rauscht die Enz ihr uraltes Lied. Welch seliges Rasten! Fast möchte man zum Augenblick sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“

Noch erhabener ist die Stille, noch andachtsvoller die Weihe im geheimnisvollen Waldesdom auf der Höhe. Wie Orgelton, der bald sanft schwingt, bald in vielstimmigen, vollen Harmonien durch die Wipfel zieht, klingt das Rauschen der Waldriesen. Die Alltagsorgen fliehen; das Herz schöpft neuen Lebensmut. Die Seele fühlt sich frei — ein rechter Heilquell.

„Wenn das arme Herz voll ist von Gott und wir wandern hinaus in die reine, hehre, schweigende Natur, in der Sturmakkorde selbst noch geheimen Frieden künden, wenn in ihr, der Großen, uns weit wird und leicht, und das Kleine und Kleinliche abfällt Stück um Stück, wenn wir selbst verloren den geheimen Stimmen lauschen, die sie überall hat, vor allem den hohen Tönen ihrer Waldharmonien, o dann wissen wir, die Menschen seien zu missen.“

„Was hat der liebe, treue Hochwald mir doch tausendmal an innerer Kraft, an innerem Erleben gegeben! Den Blick in unbekannte Welten gelenkt, die der Maulwurf des Alltags nie findet.

Darum sehne ich mich auch so sehr in die Waldeinsamkeiten und zähle geizig die Tage und Möglichkeiten, bis ich einmal den Hochwald wieder sehen und genießen kann. Es sind mir solche Rasttage immer Verjüngungszeiten im Wachsen in Tiefe und Höhe und freudiger, kampffroher kehre ich wieder ins Gewimmel zurück, stärker meinem Gott entgegen.“

Wasser, Wasserversorgung und Bewässerung

Dem Fremden, der nach seiner Ankunft hier den Staub der Reise von seinen Füßen schüttelt, fällt beim Waschen mit Seife auf, daß sich rasch ein starker Schaum bildet. Die Hände werden aalglatt, und man hat Mühe, bis der Schaum wieder vollständig weggeflößt ist. Es ist ohne weiteres klar, daß das Wasser eine besondere Eigenschaft haben muß. Dieselbe Beobachtung können wir machen, wenn wir uns mit Regenwasser waschen. Die sparsame Hausfrau im Gäu, im Unter- und Oberland benützt für eine große Wäsche mit Vorliebe Regenwasser, um weniger Seife zu gebrauchen. Es ist eine Lust, mit „weichem Wasser“ zu waschen. Mit „hartem Wasser“ geht das nicht so glatt, auch braucht man mehr Seife und erzielt keinen so schönen Schaum. „Woher kommt das? Wir dürfen nur in das Wasserschiff des Herdes guken. Im Schwarzwald fällt uns nichts auf, es ist innen fast wie neu. Ueberall sehen wir noch das Metall der Wände. Wie ganz anders im Gäu, etwa in Nagold! Eine dicke weißgraue Kruste überzieht innen das ganze Wasserschiff. Schon nach einem Jahr hat diese Kruste etwa die Dicke von etwa $\frac{1}{2}$ cm und wiegt etwa 1 Pfund. Kessel- oder Wasserstein nennt man sie.“

„Woraus besteht nun dieser Kesselstein? Wir übergießen diese weißgraue Masse, die wir aus dem Wasserschiff geholt haben, mit verdünnter Salzsäure: Ein lebhaftes Aufbrausen, Aufschäumen erfolgt. Es bilden sich „Luftblasen“. Genau dasselbe geschieht mit einem Kalkstein, den wir von der Straße holen. Nahezu die Hälfte des Kesselsteins besteht aus Kalkstein und die Blasen, die wir beim Auflösen erhalten, sind gleicher Art wie die aus Limonade oder Bier aufsteigenden: Kohlensäure.“

Im Schwarzwald findet das einsickernde Regenwasser auf seinem unterirdischen Weg fast nur Sandsteine, von denen es kaum etwas auflösen kann. Deshalb tritt es als Quelle fast genau so rein wieder zutage, wie es als Regenwasser niederfiel. Nur enthält es etwas mehr Kohlensäure, die ihm den erfrischenden Geschmack verleiht. Läßt man aber dieses Quellwasser längere Zeit stehen, oder erwärmt man es gar, so steigt die Kohlensäure in Form von kleinen Bläschen auf und entweicht. Das Wasser ist dann „abgestanden“ und schmeckt „schal“, „fad“. Das beste kohlensäurehaltige Quellwasser liefert die Quelle am Fuß des Hummelbergs, die gefaßt ist und in einer Zementröhre beim Eisweiher von Metzgermeister Stieringer ihr erfrischendes Naß in den Kanal des Erhard'schen Sägewerks ergießt. „Das weiche Wasser hat auch seine Nachteile. Es ist oft so rein, daß es ein Magen,

*) Aus dem Nagolder Heimatbuch.